



SPIEGEL Titel

Raucher, Passivraucher im Büro: „Es ist an der Zeit, die Raucher zu Ausgestoßenen zu erklären“

„He, machen Sie die Zigarette aus“

Bonner Politiker haben zum Kampf gegen das Rauchen aufgerufen. Werden Zigarettenautomaten abgeschafft? Wird die Abgabe von Tabakwaren an Jugendliche

verboten? Der Aufstand der Nichtraucher zeigt Wirkung: Passivraucher sollen nicht länger gezwungen sein, am Russisch-Roulette der Nikotinsüchtigen teilzuhaben.

Montags bis mittwochs darf getrunken und es darf geraucht werden, bis sich das Weiße im Auge des Freundes rötet – ein stinknormaler Szene-Treffpunkt, mit Gummibaum im Fenster und Holzmobiliar, Typ gehobener Jugoslawe.

Doch dann, am Donnerstag, wird durchgelüftet. Aschenbecher verschwinden, Gläser mit Salzstangen zieren die Tische. Für den Rest der Woche wird die Kneipe zum Programm – ihr Name sagt es: „Nichtrauchers“, Hamburgs erstes qualmfreies Bierlokal.

Als „Missionsstation“ sei es nicht gedacht, sagt Norbert Schell, 33, seit November letzten Jahres nebenberuflich Kneipier im Hamburger Stadtteil Eimsbüttel. Schell, gelernter Kältetechniker und Photograph, dazu noch Schauspieler in einem Kellertheater, hat plötzlich „den Reiz verspürt, eine neue Idee durchzusetzen“. Dogmatiker sei er nicht, sagt er, aber ab Donnerstag, wenn er die Kneipe von einer Kollegin übernimmt, soll einfach gute Luft an den Tischen sein.

Und was ist, wenn einer der Gäste sich trotzdem eine ansteckt? In dem Fall, weiß der Wirt, breitet sich der Rauch „explosionsartig“ im Raum aus. Noch

ehe der Sünder seines Giftstoßes froh wird, „gucken die anderen mit großen Augen in seine Richtung“. Solchem moralischen Druck, befindet ein Besucher, „hält kein Raucher stand“.

So wie in „Nichtrauchers“, der Kneipe mit dem hamburgischen Mehrzahl-S, fühlen sich Raucher in der Republik nun öfter: Als Vereinzelte zwischen lauter Nichtrauchern; als Nikotinabhängige, die von der Lulle nicht lassen können, mehr oder minder ablehnend beäugt von den Rauchfreien. Wie viele Zusammenkünfte, Partys, Konferenzen – jedenfalls unter Älteren – gibt es schon, bei denen kaum noch oder nicht mehr geraucht wird. Raucher sind im Begriff, in die Minderheit zu geraten. Nun werden sie auch noch attackiert.

„Es ist an der Zeit, die Raucher zu Ausgestoßenen zu erklären“, schrieb das britische Wissenschaftsblatt „New Scientist“, eine rhetorische Forderung, die den Ernst der Lage kennzeichnet.

Erdrückend sind mittlerweile die medizinischen Beweise für die Gesundheitsschädigung, die sich der Raucher zufügt. Und gehäuft haben sich in den letzten Jahren die Indizien, daß Raucher nicht nur sich selber, sondern auch jene ge-

fährden, die ungewollt den blauen Qualm einatmen: die vom Zigarettenrauch eingetränkten Kollegen am Arbeitsplatz ebenso wie den Ehepartner und die Kinder zu Hause, die Wartenden im stickigen Korridor des Arbeitsamtes wie die Leidenden in den Nachbarbetten im Krankenzimmer, in dem geknöselt wird – immer sind die Passivraucher mitbetroffen.

Um dem fast allgegenwärtigen Tabaksqualm zu entrinnen, haben Nichtraucher sich rauchfreie Inseln geschaffen (oder erstritten): Die Nichtraucher-Abteile in Flugzeugen werden immer größer (Lufthansa: 60 Prozent). Als erste völlig rauchfreie Fluglinie der Welt geht seit 20. Januar die innerschwedische SAS-Tochter Linjeflyg an den Start. In fast allen deutschen Großstädten sind U-, S-, Straßenbahnen und Busse inzwischen rauchfrei, jetzt geht die Debatte um die Bahnhöfe. Rund 25 Prozent der Hamburger Taxis sind schon rauchfrei, am Berliner Flughafen Tegel kann es passieren, daß sieben, acht Mietwagen vorbeirauschen: Raucher? Nein danke. Das Territorium der Nichtraucher wächst.

Einige Hundert Cafés, Restaurants, Pensionen und Hotels sind im „Gastro-

nomieverzeichnis für Nichtraucher“ aufgeführt, herausgegeben vom Bundesverband der Nichtraucher-Initiativen; die Liste der Etablissements reicht vom Café-Restaurant im Berliner Kaufhaus „bilka“ über die „Milchbar“ in der Stuttgarter Klettpassage bis hin zum Kurhotel „Prinz Luitpold-Bad“ in Hindelang/Allgäu.

Einen „Rosenmontagsball für Nichtraucher“ gab es dieses Jahr im Großen Kursaal in Bad Cannstatt. Die Tanzschule Wagner in Stuttgart will Ende April einen Nichtraucher-Tanzkurs anbieten. Im rheinischen Erkrath-Hochdahl haben Nichtraucher ihren eigenen Kegelklub gegründet. Zu einem Prämien-System entschloß sich der Pressegroßvertrieb Jean Esser in Hürth bei Köln: Jeder nichtrauchende Mitarbeiter erhält 100 Mark Monatsgehalt zusätzlich; sie werden zurückverlangt, wenn er beim Paffen ertappt wird. Fast die gesamte Belegschaft macht mit.

Aber nicht selten gibt es auch Krach, bis hin zum Rechtsstreit. 600 Mark Schmerzensgeld erstritt der Göttinger Student Burkhard Ochlich, der in einem Braunschweiger Krankenhaus unter „erhöhten Kopfschmerzen, Husten und Heiserkeit“ gelitten hatte, weil drei Wochen lang Patienten und Besucher in seinem Sechs-Bett-Krankenzimmer hemmungslos gequalmt hatten.

Sieben Jahre lang kämpfte der Bonner Stadtamtmann Klaus Goldbecker gegen Tabaksqualm an seinem Arbeitsplatz im Großraumbüro. Das Bundesverwaltungsgericht bejahte sein gesundheitliches Schutzbedürfnis, überließ es aber

dem Dienstherrn, Abhilfe zu schaffen: Goldbecker wurde trotz heftiger Gegenwehr in ein Einzelzimmer beim Lastenausgleichsamt abgeschoben, wo für drei Beamte noch 90 „Restfälle“ zu erledigen sind.

„Die Teilung der Nation“ – in Raucher und Nichtraucher – „ist in vollem Gange“, konstatierte das Ärzteblatt „Praxis-Kurier“. Und in einer Zeit der politischen Hochkonjunktur für alle Arten von Umweltschutz dämmert es nun auch den Politikern, wie absurd es ist, sich mit dem Konsumprodukt Tabak eines der schwersten Umweltgifte eigenhändig – als „Genußmittel“ – zuzufügen: „Tabak“, so der Eröffnungssatz einer Anfang dieses Jahres erschienenen Studie des amerikanischen „Worldwatch Institute“, „verursacht mehr Tod und Leid

unter Erwachsenen als irgendein anderer Giftstoff in unserer Umwelt.“

Keine Regierung, auch nicht die in Bonn, hat gezögert, einen Werkstoff wie Asbest zu verbieten, weil er im Jahr (in der Bundesrepublik) schätzungsweise 160 Todesopfer fordert. 140 000 Tote jährlich gehen in eben diesem Land auf das Konto Tabak – ein Produkt, für das es keinerlei Verkaufsbeschränkung gibt, nicht einmal im Jugendschutzgesetz. Es darf auch auf jeder Plakatwand dafür geworben werden, zum Beispiel mit dem Slogan „Ich rauche gern“, einem Spruch, den Rudolf Neidert, Leiter des Suchtreferats im Bundesgesundheitsministerium, als „reichlich dreist“ empfindet; Ferdinand Schmidt, Vorsitzender des Ärztlichen Arbeitskreises Rauchen und Gesundheit, nannte ihn schlicht „infam“.

Mehrmals hat sich im letzten Jahr der gesundheitspolitische Ausschuß des Bundestages mit den Gefahren des Rau-



Nichtraucher-Taxi



Krankenkassen-Aufkleber



Rauchverbote im Restaurant „Mövenpick“ (l.), in West-Berliner U-Bahnhof

Nichtraucherzonen, Anti-Raucher-Werbung: „Die Teilung der Nation ist im Gange“



Zigarettenwerbung: „Reichlich dreister Spruch“

chens befaßt. Ende Dezember leiteten die Parlamentarier (ohne Beteiligung der Grünen) der Bundesregierung einen Fragenkatalog zu: Noch im März soll die Regierung darüber Auskunft geben, welche Maßnahmen sie für geeignet hält, die gesundheitlichen Gefahren des Tabakkonsums einzudämmen.

Diskutiert werden soll vor allem, ob die Abgabe von Zigaretten an Jugendliche – ähnlich wie die von Alkohol – gesetzlich eingeschränkt und wie womöglich der Schutz der Nichtraucher vor unliebsamen Qualmwolken verbessert werden könne.

Der Fragenkatalog des Ausschusses geht unter anderem zurück auf ein achsstündiges Hearing mit 20 Sachverständigen im April letzten Jahres („FAZ“: „Es wurde im Sitzungssaal verhältnismäßig viel geraucht“). Einer der Redner, der Hamburger Arzt Peter A. Runge vom Ärztlichen Arbeitskreis Rauchen und Gesundheit, beschwerte sich: „Zum Thema Nichtrauchererschutz lag Bundesarbeitsminister Norbert Blüm schon bei seinem Amtsantritt ein Referentenentwurf vor, doch der liegt auf Eis.“ Die Tabakindustrie wählte Blüm 1984 zum Pfeifenraucher des Jahres. Blüms Kommentar: „Freier Rauch für freie Bürger.“

Eine „Große Koalition gegen das Rauchen“ glaubte die „Süddeutsche Zeitung“ unter Politikern schon Anfang Dezember '85 ausmachen zu können. Vorschläge kamen, in Bonn wie in den Bundesländern, von Vertretern aller Fraktionen:

- ▷ Abgabeverbot an Jugendliche unter 16 Jahren und Abschaffung der Ziga-

rettenautomaten – ein Vorschlag der SPD-Fraktion, dem Politiker anderer Parteien zustimmen. Die Hamburger Gesundheitssenatorin Christina Maring unterstützte ihn mit einem Brief ans Bonner Ministerium.

- ▷ „Raucherlaubnis in geschlossenen, nichtklimatisierten Räumen nur, wenn alle einverstanden sind“ – eine Forderung des CDU-Abgeordneten Paul Hoffacker, Vorsitzender des Gesundheitsausschusses.
- ▷ „Abschaffung der steuerlichen Bevorzugung von Feinschnitt-Tabaken“ – vor allem Jugendliche sind, weil die Fertigware zu teuer ist, zum Selberdrehen übergegangen und ziehen sich damit einen besonders hohen Gehalt an Schadstoffen in die Lungen. Joschka Fischer, Hoffnungsträger der deutschen Umweltschützer, raucht 30 Selbstgedrehte pro Tag.
- ▷ Aufschlag von zwei „Gesundheitspfennigen“ auf jede Zigarette; totales Rauchverbot in Schulen, Verbot von Zigarettenwerbung in Kinos und Einführung von Codekarten (nur für Erwachsene) zum Betätigen von Zigarettenautomaten – alles Vorschläge von Abgeordneten der CDU/CSU.

Die SPD möchte von der Bundesregierung wissen, ob ein totales Werbeverbot für Tabakwaren nicht doch verfassungsrechtlich möglich sei. Wenigstens, meint der Stuttgarter CDU-Politiker Roland Sauer, sollte sich bei der Zigarettenwerbung „einiges ändern, wenn man sie schon nicht ganz verbieten will und kann“.

Vor allem um „den Einstieg Jugendlicher in das Rauchen zu verhindern“, müsse die Werbung „auf Packung und Markennamen beschränkt“ bleiben. Sauer: „Präsentiert man immer wieder junge, aktive Menschen, Westernhelden, Drachensflieger, Abenteuerurlauber in Verbindung mit Zigaretten, dann wird den Jugendlichen suggeriert, daß Menschen, die Herausragendes leisten und topfit sind, zu den starken Rauchern gehören.“

Auch ein Rauchverbot in Krankenhäusern hält Sauer für nötig, denn es sei „absurd, auf der einen Station Patienten zu behandeln, die an Raucherbein oder Lungenkrebs leiden, und im gleichen Krankenhaus rauchen Ärzte, Besucher und Patienten munter weiter“.

Weitere Abschreckungsmöglichkeiten nach dem Vorschlag des CDU-Mannes: ein Beipackzettel „mit drastischen Formulierungen“, der aus jeder Packung flattert, ein „Warnring“ auf dem letzten Drittel der Zigarette, der dem Raucher signalisiert, daß er von jetzt an krebserregende Schadstoffe in besonders hoher Konzentration inhaliert.

Mit gespielter Gelassenheit reagiert die Zigarettenindustrie auf solche Bonner Initiativen. „Reine Augenwischerei“, meint Ernst Brückner, stellvertretender Geschäftsführer des Verbandes

Zwei „Gesundheitspfennige“ auf jede Zigarette?

der Cigarettenindustrie, werde da betrieben, etwa mit Vorschlägen zum Rauchverbot in Krankenhäusern, Schulen und öffentlichen Gebäuden. Brückner: „Das kostet nichts und zeigt, wie besorgt man ist.“

Man solle endlich, so das gebetsmühenhaft wiederholte Credo des Verbandes, „mit der Bevormundung aufhören und akzeptieren, daß für unsere 18 Millionen Raucher das Rauchen ein Genuß ist ... auf dessen Befriedigung sie in einem demokratischen Gemeinwesen einen Anspruch haben“.

Im übrigen bleiben alle Verbandssprecher eisern bei der Behauptung, daß es „in der ganzen Welt keinen kausalen Beweis“ gebe für den Zusammenhang zwischen Zigarette und Lungenkrebs. Auch die Gefährdung durch Passivrau-

chen („von einer winzigen Minorität von Nichtraucher propagiert und taktisch vorgeschoben“) wird rundweg bestritten; desgleichen, daß Rauchen süchtig mache – vor allem mit dem Hinweis, daß Raucher erfahrungsgemäß die Nikotindosis nicht steigern müßten.

Doch immer ärger geraten die Vertreter der Zigarettenindustrie (Weltumsatz 1985: 100 Milliarden Dollar) mit ihren Argumenten, die sie stereotyp seit 1964 wiederholen, in Bedrängnis. Damals

„Passiv inhalierter Tabakrauch ist gesundheitsschädlich“

wurde mit dem sogenannten Terry-Report zum erstenmal die schwere Gesundheitsgefährdung durch Zigarettenrauchen vor aller Welt dargelegt.

Ende Januar 1986 schockte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) mit einer neuen Bestandsaufnahme die Öffentlichkeit. Jedes Jahr fordere die „weltweite Epidemie“ des Tabakmißbrauchs „mindestens“ eine Million Menschenleben – andere Rechnungen kommen auf zweieinhalb Millionen Tote.

In einem dem WHO-Exekutivrat vorgelegten Bericht wird die Zigarette als „wichtigste vermeidbare Ursache von Krankheiten und vorzeitigem Tod“ genannt. 90 Prozent der Fälle von Lungenkrebs, 75 Prozent der Erkrankungen an chronischer Bronchitis und Emphysemen und 25 Prozent bestimmter Herzleiden (wie Bluthochdruck und Herz-

infarkt) seien Folgen übermäßigen Zigarettenrauchens. Allein in den USA starben im letzten Jahr 320 000 Menschen an Krankheiten, die auf das Rauchen zurückgehen – ebenso viele Menschen, wie die USA im Zweiten Weltkrieg verloren haben.

Der WHO-Exekutivrat hat die Tabakproduktion der Herstellung von Rauschgift gleichgestellt. Tabakkonsum, so erklärte ein Sprecher des U. S. Public Health Service, sei in Amerika „das am weitesten verbreitete Beispiel für Drogenabhängigkeit“. Drei von vier Rauchern möchten sich das Rauchen abgewöhnen – aber sie schaffen es nicht, weil sie abhängig sind wie von einer Droge.

Insgesamt, konstatierte das Worldwatch Institute, leben in den westlichen Industrieländern nur noch 14 Prozent der Bevölkerung völlig rauchfrei, alle anderen sind dem Tabakquale mehr oder minder ausgesetzt. Mancher Nichtraucher, der als Musiker oder Kellner arbeitet oder mit einem starkrauchenden Ehepartner lebt, kommt auf eine tägliche Dosis, die 14 selbstgerauchten Zigaretten entspricht. Selbst Schulkinder, die nur einen Teil des Tages mit rauchenden Eltern verbringen, sind noch dem Gegenwert von 80 Zigaretten jährlich ausgesetzt.

Die meisten der drei Millionen Kinder, die von schweren Raucherinnen weltweit geboren werden, kommen vorgeschädigt auf die Welt: Durchschnittlich um ein halbes Pfund untergewichtig, mit gebremster Lernfähigkeit, die Rate des Atemnotsyndroms ist bei ihnen verdoppelt, die Häufigkeit des „plötzlichen Kindstodes“ um 50 Prozent erhöht.

Mindestens 500 Passivraucher, so besagt eine Statistik der amerikanischen Umweltbehörde EPA, sterben jährlich in den USA an Lungenkrebs. Auch die „Senatskommission zur Prüfung gesundheitsschädlicher Arbeitsstoffe“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat jetzt, nach fünfjährigem Bemühen, eine Broschüre zum Thema „Passivrauchen am Arbeitsplatz“ vorgelegt. Kernsätze: „Am Arbeitsplatz passiv inhalierter Tabakrauch ist als gesundheitsschädliches Arbeitsstoffgemisch zu werten.“ Passiv inhalierter Tabakrauch sei „anderen gesundheitsschädlichen, also auch krebserzeugenden Arbeitsstoffen beziehungsweise Stoffgemischen gleichzusetzen“. Mit „einer gewissen Krebsgefährdung durch Passivrauchen“ sei daher „an bestimmten Arbeitsplätzen“ zu rechnen.

Die Kommission nahm Passivrauchen in die sogenannte MAK-Liste („maximale Arbeitsplatz-Konzentrationen“) auf – allerdings vorerst ohne rechtliche Folgen: Das Bonner Sozialministe-

rium sieht „keinen Handlungsbedarf“. Dennoch versuchte die Zigarettenindustrie, gegen die Erweiterung der MAK-Liste gerichtlich vorzugehen – der Abwehrkampf der Tabak-Konzerne tobt auf der ganzen Breite.

„Wir verkaufen ein Produkt, das gehetzt wird“, beklagt Ernst Brückner vom Verband der Zigarettenindustrie. Zu keiner Zeit nach 1949, meint auch Ferdinand Breidbach, Direktor Öffentlichkeitsarbeit des Zigarettenherstellers Philip Morris, sei „so aggressiv und so massiv gegen Raucher gearbeitet und argumentiert“ worden wie gegenwärtig.

Trotzdem hat die Zigarettenindustrie bislang noch keinen wirklichen Grund



Gesundheitspolitiker Sauer Rauchverbot in Krankenhäusern?

zur Klage. Zwar haben sich, nach Angaben des Bonner Gesundheitsministeriums, insgesamt schon sieben Millionen Männer und Frauen in der Bundesrepublik in den letzten Jahrzehnten das Rauchen abgewöhnt. Aber neue Zigarettenkäufer sind nachgewachsen, vor allem bei den Frauen:

- ▷ Die Zahl der männlichen Raucher in der Bundesrepublik sank von 14,2 Millionen 1960 auf 11,7 Millionen 1984, also um 17,6 Prozent.
- ▷ Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Raucherinnen von 4,7 Millionen auf 8,03 Millionen – um 70,9 Prozent.

Insgesamt blieb die bundesdeutsche Qualmwolke, erzeugt von jährlich 118 Milliarden Fabrik-Zigaretten, 15 500 Tonnen Zigaretten-Feinschnitt und annähernd 1800 Tonnen Pfeifentabak, in den letzten Jahren fast gleich. 24 Milliarden Mark, oder 400 Mark pro Einwohner, geben die Bundesbürger dafür aus.

Für viele Wissenschaftler ist es ein Rätsel: Mehr als 90 Prozent der Raucher, so ergaben Umfragen, sind sich über das gesundheitliche Risiko des Rauchens im klaren. Wie kommt es dann,



Jugendliche Raucher am Zigarettenautomaten
An der „Nikotinkrücke“ durchs Leben?



Feinschnitt-Raucher Fischer
Täglich 30 Selbstgedrehte

daß die meisten dennoch nicht davon loskommen und daß 87 Prozent der Raucher ihr selbstgefährdendes Tun als „angenehm“ empfinden (wie kürzlich die Amerikanische Krebsgesellschaft mitteilte)? Warum rauchen Raucher gern?

Über den „Schein von Schöpfung, eine Illusion von Produktivität“, die sich der literarische Heimarbeiter „mit jedem Atemzug/Lungenzug“ verschaffe, hat der Hamburger Lyriker Peter Rühmkorf philosophiert. Zigarettenraucher seien Masochisten, behauptete die Pariser Psychologin Odile Lesourne, sie litten unter „metaphysischer Lebensangst“ und seien darauf aus, sich selbst zu zerstören.

Doch solchen Mutmaßungen stehen nun naturwissenschaftlich ermittelte Fakten gegenüber, die von Suchtforschern und Neurophysiologen während der letzten Jahre zusammengetragen wurden – mit zum Teil verblüffenden Resultaten.

„Die Rolle des Nikotins beim impulsiven Griff nach der Zigarette ist identisch mit der des Kokains beim zwanghaften

Schon nach sieben Sekunden wie ein Stachel im Gehirn

Kauen von Kokablättern“, so das Fazit, das Jack Henningfield vom Nationalen Drogenforschungszentrum der USA in Baltimore Ende letzten Jahres bei einem Kongreß an der University of Kentucky zog. Nikotin, gleichgültig, ob geraucht oder intravenös gespritzt, ob an Menschen oder im Tierversuch erprobt, erfülle „alle Kriterien einer süchtigmachenden Droge“.

Nikotin, so Henningfield, ändere die Hirnströme in typischer Weise, beein-

flusse die Stimmungslage und wirke als „biologisches Belohnungssystem“. Nikotin, so legen die in Kentucky diskutierten Untersuchungen nahe, beeinflusst direkt die Synthese und Umwandlung einer großen Anzahl von körpereigenen Stoffen im menschlichen Gehirn, die für das subjektive Gefühl des Wohlbefindens verantwortlich sind.

Schon nach sieben Sekunden gelangt ein Viertel des inhaliierten Nikotins in das Gehirn des Rauchers – das Gift „trifft wie ein Stachel“, wie die „New York Times“ formulierte (zum Vergleich: das Koffein einer Tasse Kaffee braucht 30 Minuten, um zu wirken).

Wie ein Feinregulator nimmt das Nikotin die vom Gehirn gesteuerten Reflexe unter sein Kommando und ermöglicht es Rauchern, mit den Anforderungen ihrer Umwelt besser fertig zu werden. „Die süchtigmachende Droge Nikotin“, so umschrieb es die amerikanische Wis-

gend oder angstlösend wirkt; Muskelanspannungen lassen nach, Stimmungsschwankungen und Aggressionen werden schwächer.

- ▷ Unter Nikotin-Wirkung sind Schmerzen offenbar leichter zu ertragen.
- ▷ Raucher werden durch Inhalieren des Tabakrauchs wacher, aufmerksamer und können Informationen schneller und genauer aufnehmen.

An dieser „Nikotinkrücke“ humpeln Raucher sicherer durchs Leben. Ohnehin sind sie, so behaupten der Ulmer Psychiater Volker Faust und sein Kollege Herbert Mensen, von Angstzuständen, innerer Unruhe und depressiven Stimmungsschwankungen stärker bedroht als ihre Mitmenschen.

Demnach hat der harte Kern der Gewohnheitsraucher „offenbar ein ausgeprägteres Bedürfnis als Nichtraucher, sich an Reizen der Umwelt zu orientieren und auf diese positiv anzusprechen“.



Pfeifenraucher Blüm: „Freier Rauch für freie Bürger“

senschaftsautorin Sandra Blakeslee, „scheint einzigartige Eigenschaften zu besitzen, die sie zu einem ‚perfekten‘ Hilfsmittel machen, um mit dem Auf und Ab des Lebens klarzukommen.“

Vor dem Hintergrund der Schreckensmeldungen über die gesundheitlichen Gefahren des Rauchens nehmen sich die neuen Ergebnisse neurophysiologischer Forschung fast wie kostbare Einladungskarten in die Rauchergesellschaft aus:

- ▷ Nikotin führt zu Veränderungen im neurochemischen Milieu des Gehirns, die dem Raucher erhöhte Denk- und Konzentrationsfähigkeit erlauben.
- ▷ Raucher haben in der Regel ein besseres Langzeitgedächtnis als Nichtraucher.
- ▷ Studien an Menschen und Tieren haben bewiesen, daß Nikotin beruhig-

Sie sehnen sich nach „sozialer Eingliederung“, sind an „Konventionen gebunden“ und von sogenannten „Ritualisierungen“ abhängig.

Jeder dritte Erwachsene und jeder fünfte Jugendliche schiebt hingegen rationale Argumente vor und raucht nach eigenem Bekunden nur, um kein überflüssiges Gewicht anzusetzen. Wissenschaftler der Universität Lausanne haben mittlerweile auch dieses Alibi als zutreffend erhärtet: Wer 24 Zigaretten am Tag raucht, verbraucht wegen der durch das Nikotin erhöhten Herz-Kreislauf-Stoffwechselbelastung etwa zehn Prozent mehr Energie. Wer dieser täglichen Nikotindosis abschwört, muß bei gleichbleibender Ernährung damit rechnen, daß er runde zehn Kilogramm zunimmt.

Teuer erkaufte Schlankheit: In den zwei Litern Rauch, die beim Abbrennen

„Die letzten geliebten Rituale“

SPiegel-Redakteur Dieter Bednarz über einen Raucher-Entwöhnungskurs

Raucher kann Horst, 54, „auf den Tod nicht ab“. Wenn er bloß sieht, „wie die sich das Gift reinziehen“, kommt dem Hamburger Malergehilfen „der Ekel hoch“. Diese „Süchtigen“ seien „einfach das Letzte“, empört sich Horst voller Abscheu – und Selbstverachtung.

Horst ist Raucher, starker Raucher. Morgens, kaum wach, steckt er sich seine erste an; abends, kurz vor dem Einschlafen, drückt er die letzte aus. Tag für Tag qualmt er „so um die vierzig Stück“. Womöglich nicht mehr lange.

Ein jeder von ihnen hat, wie jene Hausfrau, die „als einzige Raucherin in der Familie allen anderen die Bude verpestet“, bereits „im Urlaub und an Silvester“ etliche Alleinversuche gestartet.

Die Sozialarbeiterin Josefin, 25, die beim Sport zunehmend über Atembeschwerden klagt, hat es mit Anti-Rauchdragees und Akupunktur probiert; der Elektronikstudent Jürgen, 28, in seiner Uni-Arbeitsgruppe der „letzte ätzende Raucher“, ist schon mehrfach mit autogenem Training gescheitert; und Horst

gesundheitliche Aufklärung. Eine oft über Jahre erlernte Gewohnheit wie das Rauchen, so der Therapieansatz der Wissenschaftler, sei nicht durch Pillen oder Nadelstiche abstellbar, sondern müsse in kleinen Schritten regelrecht wieder verlernt werden.

So simpel das Konzept für Nichtraucher auch klingen mag, für Zigaretten-Junkies ist es harte Arbeit an sich selbst in drei Lern-Phasen:

▷ Das Erkennen der Rauchgewohnheiten – durch konsequentes Notieren

jeder Zigarette in einem vorgefertigten Registrierblock (1. Woche) und zusätzliches Festhalten der jeweiligen Rauchsituation (2. Woche) soll dem Raucher sein Tabakkonsum bewußt werden.

▷ Das Verändern der Rauchgewohnheiten – mit einem freigewählten, nichtrauchenden „Kursbegleiter“ aus dem Bekanntenkreis wird von der dritten Woche an alle drei Tage ein schriftlicher „Vertrag“ geschlossen. Der Teilnehmer verpflichtet sich darin, seine Tagesration durch jeweils drei „Selbstkontrollregeln“ (etwa „Ich rauche nicht mehr während eines Gesprächs“ oder „Ich leere nach jeder Zigarette den Aschenbecher aus“) Zug um Zug auf Null zu verknappen.

▷ Das Festigen des Nichtraucher-Verhaltens – in Gesprächen („Wie widerstehe ich Verführungssituationen“) und Rollenspielen („Hurra, ich hab's geschafft“) soll gegen Ende des Kurses (8. bis 10. Woche) das neue Nichtraucher-Bewußtsein gestärkt werden.

Der Erfolg des Konzepts ist beachtlich. Langzeit-Untersuchungen der Bundeszentrale belegen, daß etwa zwei Drittel der Kursteilnehmer bis zur zehnten Woche Null-Raucher sind. Selbst nach 14 Monaten beträgt die Rückfallquote



Seminarleiter Braunschweig, Nikotin-Entwöhnungswillige: Zug um Zug auf Null

Alarmiert durch schleimigen Husten, eine Herzkrankgefäßverengung und die massiven Mahnungen seines Arztes („Sie rauchen sich noch ins Grab“), will der Anstreicher „endlich runter vom Nikotin“. Nach fast vierzig Raucherjahren, ohne Filter und ohne Bedenken, macht Horst deshalb seit Anfang Februar bei einem Abendkurs besonderer Art mit: dem „Trainingsprogramm Nichtraucher in zehn Wochen“.

Die Donnerstagsrunde im Haus der Hamburger Ärztekammer ist für rund ein Dutzend Männer und Frauen im Alter zwischen Anfang Zwanzig und Ende Fünfzig „die letzte Hoffnung“ (Horst), vom Rauchen loszukommen.

hat sich bei einem Raucher-Stopp-Institut sogar in eine enge Kabine sperren lassen und hastig eine nach der anderen gestocht, bis ihm, durchaus im Wortsinn, „kotzübel“ wurde.

Nach der Tortur, von Sucht-Experten als Aversionstherapie umschrieben, war Horst einige hundert Mark los, nicht aber den „Jibber auf 'ne Zichte“. Horst: „Ich konnte einfach nicht widerstehen.“ Die dafür nötige Willenskraft und Selbstkontrolle trainiert er nun.

Entwickelt wurde das Entwöhnungsprogramm in den siebziger Jahren am Max-Planck-Institut für Psychiatrie, im Auftrag der Kölner Bundeszentrale für

nur etwa zehn Prozent. „Keine andere Raucher-Therapie“, preist die Bundeszentrale das Programm, sei „vergleichbar wirkungsvoll“.

Dennoch wurden seit 1978 an Gesundheitsämtern, Volkshochschulen oder Ärztekammern bundesweit erst 2000 Kurse veranstaltet. Zum einen, weil die Bundeszentrale lediglich über 500 in einem einwöchigen Kurs ausgebildete Trainer verfügt; zum anderen, weil etliche Gesundheitsbehörden aus Kostengründen und Nachlässigkeit kaum für die Kurse werben.

In der Millionenstadt Hamburg finden derzeit nur zwei Trainingsprogramme statt. Die Montagsrunde, die der Verwaltungsbeamte und „engagierte Ex-Raucher“ Bernhard Braunschweig, 54, leitet, zählt nur sieben Entwöhnungswillige. Drei sind durch einen winzigen Hinweis in einer Tageszeitung auf den Kurs aufmerksam geworden; die anderen haben sich, wie die Sozialpädagogin Helga, 48, hilfeschend „so durchgefragt“.

Immerhin hat sich für Helga die Mühe bislang gelohnt. Ihre ersten Wochen, berichtet sie, seien „von Erfolgserlebnissen geprägt“ gewesen. Allein durch die „tüddelige Aufschreiberei“ sei sie in 14 Tagen „relativ leicht“ von 30 Selbstgedrehten auf 19 runtergekommen.

Durch die ersten Verträge mit ihrem Arbeitskollegen und Kurshelfer Ulrich hat Helga ihren Zigarettenkonsum bis zur fünften Kursstunde dann nochmal auf neun gedrückt. Im großen Gruppendiagramm, in das jeder Teilnehmer zum gegenseitigen Ansporn sein tägliches Quantum eintragen muß, sank ihre Entwöhnungskurve „erfreulich nach unten“.

Schließlich war Helga dann reif für den „alles entscheidenden Schritt“ (Braunschweig): den sogenannten Nullsprung mit seinen gefürchteten Entzugserscheinungen wie Mißlaunigkeit, Nervosität und Konzentrationsschwächen. Wenn „die letzten geliebten Rituale“, etwa die Zigarette zum Kaffee oder danach, entfallen, weiß Braunschweig, „geht's ans Eingemachte“.

Um die Entwöhnungsfolgen in den Griff zu bekommen, tauschen die Kursteilnehmer denn auch spätestens zur Halbzeit nicht nur Tips über Zigaretten-Ersatz aus, sondern auch ihre Rufnummern. „Gerade Telefonseelsorge untereinander“, so Braunschweigs Erfahrung nach über einem Dutzend Kurse, habe „schon so manchen vor dem Schwachwerden bewahrt“. Dennoch geben mitunter ein Viertel der Kursteilnehmer vorzeitig auf.

Horst, der gerade die ersten Wochen gut hinter sich gebracht hat, ist zuversichtlich. Allerdings: „Beim bloßen Gedanken, Ende März Nichtraucher zu sein“, gesteht er, „kriege ich schon jetzt einen Schmachter“.



Nichtraucherlunge, Raucherlunge: „In den Augen der Öffentlichkeit ...



... vertreten wir eine schlechte Sache“: **Raucherbein, Patient mit Kehlkopfkrebs**

einer Zigarette entstehen, sind neben dem Nikotin – das auch als Schädlingsbekämpfungsmittel dient – etwa 1200 verschiedene Substanzen enthalten, darunter das giftige Kohlenmonoxid, das krebserzeugende Benzpyren und das radioaktive Polonium.

Starke Raucher (30 und mehr Zigaretten) nehmen pro Tag 40 bis 60 Milligramm Nikotin auf – diese Dosis wäre, auf einmal genommen, tödlich. Mit dem Leben kommen sie nur davon, weil der Giftstoff verhältnismäßig rasch wieder aus dem Körper ausgeschieden wird.

„Nikotin löst gewaltige biologische Prozesse aus“, warnte der Wissenschaftler Ovide Pomerleau von der University of Connecticut. Es sei unklug, die Wirkung von Nikotin zu unterschätzen, nur weil es – in Portionen verabreicht – keinen „akuten Vergiftungszustand“ hervorruft.

Dafür sind die Langzeitwirkungen um so fataler. Bei regelmäßig rauchenden

Frauen, so haben Wissenschaftler nachgewiesen, verringert sich die Fruchtbarkeit (um durchschnittlich 28 Prozent). Rauchen beeinträchtigt die Potenz, vor allem bei Männern im mittleren Alter, weil das Rauchen die blutzuführenden Gefäße des Penis verengt.

Gestört wird die körpereigene Abwehr: Bestandteile des Tabakrauchs unterdrücken die Aktivität der sogenannten Killer-Zellen, die normalerweise eindringende Bakterien, Viren oder Krebszellen unschädlich machen. „In beträchtlichem Umfang“, so das Ergebnis einer Untersuchungsreihe im japanischen Krebsforschungszentrum in Tokio, kam es in Kulturen menschlicher Zellen unter dem Einfluß von Zigarettenqualm zu Brüchen in den Strängen der Erbsubstanz DNA – durchschnittlich 10 000mal durch den Rauch einer einzigen Zigarette.

„Jede Zigarette“, erläuterte die baden-württembergische Sozialministerin

Barbara Schäfer anlässlich einer jüngst von ihr gestarteten „Kampagne gegen das Rauchen“, „verkürzt das Leben eines Rauchers um durchschnittlich fünf-einhalb Minuten.“ Bei dieser Rechnung sind die tödlich endenden Herz- und Kreislauferkrankungen einbezogen, desgleichen die Krebserkrankungen der „oberen Rauchstraße“ – Lippenkrebs, Karzinome der Mundhöhle, der Zunge, des Rachens und des Kehlkopfes. Raucher sind überdurchschnittlich häufig auch von Krebsen an Organen betroffen, die nicht unmittelbar mit dem Tabakrauch in Berührung kommen: Nierenkrebs, Krebs der ableitenden Harnwege und der Bauchspeicheldrüse.

Unzweifelhaft ist inzwischen der Risiko-Zusammenhang zwischen Zigarettenrauchen und Lungenkrebs (siehe Graphik Seite 261) – das Risiko des starken Rauchers, an dieser Krankheit zu sterben, ist mindestens zehnmal so hoch wie das des Nichtraucher. Es ist abhängig von der Gesamtdosis: Je früher einer anfängt, je länger und je mehr er raucht, um so größer ist sein Risiko.

Besonders an zwei Gruppen der Weltbevölkerung ist der epidemiologische Zusammenhang zwischen Zigarettenrauchen und Lungenkrebs in den letzten Jahrzehnten deutlich geworden – bei Frauen und bei Chinesen:

- ▷ Erst Anfang der sechziger Jahre begannen Chinas Männer massenhaft zu rauchen (ihr Tabakverbrauch hat sich seither verdoppelt); mit einer Zeitverschiebung von rund 20 Jahren stieg die Lungenkrebsrate bei Chinas Männern dramatisch – sie hat sich in wenigen Jahren versechsfacht.
- ▷ In gleicher Weise zeitversetzt stieg die Lungenkrebsrate bei Frauen in westlichen Industrieländern, die in den fünfziger Jahren mit dem Massenkonsum von Zigaretten begannen. Lungenkrebs spielte früher bei Frauen als Todesursache kaum eine Rolle. Letztes Jahr starben in den USA erstmals mehr Frauen an Lungenkrebs als an Brustkrebs.

Und wenn es eines letzten Beweises noch bedurft hätte: Zum erstenmal seit 50 Jahren sank 1985 „signifikant“ die Lungenkrebsrate in der Gruppe der weißen männlichen Amerikaner, wie Anfang Dezember das Nationale Krebsinstitut mitteilte – „hauptsächlich infolge der deutlichen Abnahme des Rauchens, die vor 20 Jahren begann“. Gleichzeitig nannte Instituts-Chef Vincent T. DeVita es eine „Tragödie“, daß die Lungenkrebsrate bei Frauen „weiter zunimmt“.

„Frauen, die rauchen wie Männer, werden sterben wie Männer“ – auf diese Formel brachte es der ehemalige amerikanische Gesundheitsminister Joseph A. Califano.

Schon in fünf Jahren, schätzen amerikanische Epidemiologen, werden mehr Frauen rauchen als Männer. „Die große Welle der Bronchialkarzinome rollt auf die Frauen erst zu“, warnte das Münch-



Gillen



Burda-Verlag:
Hubert Burda



Springer Verlag
Peter Tamm



Bauer-Verlag
Heinz Bauer

Kampf am Kiosk

Verdrängungswettbewerb auf dem Markt für Massen-Illustrierte: Nie zuvor haben die Großverlage mit Auflagen und Neuerscheinungen so geklotzt wie in diesen Wochen - mit viel zu niedrigen Heftpreisen und mit Dumping-Angeboten für die Inserenten. Die Großverlage konkurrieren bis an die Grenzen ihrer Möglichkeiten - nur ein Teil der neuen Produkte wird überleben.

Weitere Beiträge

Commodore - Totale Schieflage: Hohe Verluste und eine verworrene Produktpolitik bedrohen die Zukunft des amerikanischen Computerherstellers Commodore. Schlimm für das deutsche Management, das sich dank eigenständiger Produktentwicklungen über Wasser gehalten hat. Die Tochter kann nur überleben, wenn die Mutter saniert wird. **Management - Die Anforderungen von morgen:** Eine solide kaufmännische Ausbildung allein reicht für eine Karriere nicht mehr aus, fundiertes Fachwissen wird inzwischen als selbstverständlich vorausgesetzt. Für den Manager der Zukunft sind Persönlichkeit und Kommunikationsfähigkeit immer wichtiger. Mehr darüber im manager magazin. **Felix Wankels neuer Dreh:** Für den Kreiskolbenmotor des genialen Erfinders war der Atem deutscher Autohersteller zu kurz. Doch nun, mit 83, hat Wankel einen sensationellen Turbolader entwickelt, der Autos spritziger macht und allen bisherigen Modellen überlegen ist. Daimler-Benz hat schon angeknabbert. Exklusiv in manager magazin erläutert Wankel seine Pläne.

IM MÄRZ-HEFT



MANAGER MAGAZIN. WIRTSCHAFT AUS ERSTER HAND.
Erhältlich in ausgewählten Zeitschriftenverkaufsstellen. DM 8,50.

ner Fachblatt „Praxis-Kurier“. Besonders anfällig für die Nikotinsucht sind derzeit Frauen zwischen 20 und 35 Jahren, also just in der Lebensphase, in der sie Kinder gebären. Trotz der Folgen für das Kind raucht ein Drittel der westdeutschen Raucherinnen auch während der Schwangerschaft weiter.

Die Zigarettenindustrie hat, besonders in den letzten anderthalb Jahrzehnten, vom Reservoir der Frauen gern Gebrauch gemacht - zum Ausgleich für die Absatzverluste bei den gesundheitsbewußter gewordenen Männern.

Noch bis zur Jahrhundertwende war das Rauchen bei Frauen als unmoralisch verpönt gewesen; in den zwanziger und dreißiger Jahren fühlten sich rauchende Frauen als Avantgarde. Zum Massenphänomen wurden sie in den Jahren der Kriegs- und Nachkriegswirtschaft, parallel zu ihrem Einstieg in die Berufswelt.

Wird Zigarettenrauchen ein Unterschicht-Phänomen?

Nun sind sie am Haken: „Rauchen als Ausdruck von Emanzipation“, schrieb Virginia L. Ernster, Autorin einer Studie über „Sozialgeschichte des Zigarettenrauchens und der Zigarettenwerbung“, „scheint zu überdauern und wird von der Tabakindustrie bewußt gepflegt.“

Psychologen haben Unterschiede bei den Rauchgewohnheiten von Männern und Frauen ausgemacht: Frauen greifen eher in Stresssituationen zur Zigarette, Männer, wenn sie müde sind und sich langweilen. Frauen setzen das Nikotin im Stoffwechsel anders um als Männer, ihr Körper reagiert sensibler auf das Gift; Frauen sind deshalb stärker gefährdet, abhängig zu werden, wie neuere Untersuchungen ergaben.

Die Zigarettenindustrie bestreitet, daß sie mit gezielter Werbung die weibliche Klientel zum Rauchen ermuntert habe. Die Emanzipationsbewegung und das Bedürfnis der Frauen, mit den Männern gleichzuziehen, sei „zuerst dagewesen“. Ein bißchen nachgeholfen wurde sicher: Amerikas Frauenblatt „Ladies' Home Journal“ druckte im Jahre 1960 zwei Zigarettenanzeigen, 1980 waren es 180, jede elfte Anzeige im Blatt.

„Fordert die (Frauen-)Emanzipation ihren Tribut?“ fragte das Mediziner-Fachblatt „Medical Tribune“. Auffällig gemieden wurde bislang das Problem der gesundheitlichen Gefährdung durch Rauchen in der feministischen Bewegung. In den ersten 13 Jahren ihres Bestehens habe die amerikanische Feministinnenzeitschrift „Ms“ keinen einzigen Artikel zu diesem Thema gebracht, rechnete „Newsweek“ nach.

Soziologische Veränderungen, was das Rauchverhalten anlangt, wurden auch in der Männerwelt konstatiert: Rauchen wird, wie Kenneth Warner, Mediziner an der University of Michigan, formu-

lierte, „zunehmend zum Klassenphänomen“.

Bei Amerikanern, die nur die Grundschule besucht haben, rauchen mehr als 60 Prozent der erwachsenen Männer, bei Amerikanern mit Oberschulabschluß sind es weniger als 20 Prozent – so ein Ergebnis der Worldwatch-Studie. Der durchschnittliche Raucher in den USA, so befand das „Wall Street Journal“, habe weniger Geld, sei weniger gut gebildet und habe einen schlechteren Job als der durchschnittliche amerikanische Nichtraucher.

Einen ähnlichen Trend ermittelte das Bundesgesundheitsamt für die Deutschen: Schon 60 Prozent rauchen bei den 15- bis 16jährigen Hauptschülern, bei Gymnasiasten raucht nur jeder sechste. Bei Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen – so die Statistik für 1983 – sank der Zigarettenkonsum (um 2,3 Prozent), bei Arbeitnehmern mit mittleren Einkommen stieg er (um 4,9 Prozent), bei Rentnern und Sozialhilfeempfängern kletterte er noch mehr (um 11,4 Prozent).

Am meisten raucht, wer körperlich schwer arbeitet – und am wenigsten gesundheitsgefährdend rauchen die Begüterten. „Forscher stellten fest“, heißt es in einer Zigarettenmarkt-Untersuchung der Verlagsgruppe Bauer, „daß die Kippen in den Aschenbechern vornehmer Speiserestaurants volle 18 Millimeter Länge aufwiesen.“ Besucher dieser Lokale konnten sich „13 Millimeter früher vom Glimmstengel trennen als die Bordellbesucher, die die Zigarettenstummel bis zum bitteren Ende, bis auf



Rauchende Mutter, Kind Tribut an die Emanzipation?

fünf Millimeter Kürze rauchten“ – und dementsprechend einen weit höheren Anteil von Schadstoffen inhalierten.

Hört Rauchen auf, schick zu sein? Die aus den USA herüberschwappende Fitness-Welle hat in den letzten Jahren zum Negativ-Image der Zigarette beigetragen.

„In den Augen der Öffentlichkeit vertreten wir eine schlechte Sache.“ Mit diesem Eingeständnis geht Ernst Brückner, Verbandsmanager der westdeutschen Zigarettenindustrie, erstaunlich weit. „Das Klima ist konsumfeindlich,

und das drückt natürlich den Umsatz.“ „Verdient“, fügt Brückner allerdings hinzu, werde „bei uns immer noch gut“.

Wahr ist, daß in den meisten anderen Raucherländern schon sehr viel drakonischer gegen den blauen Dunst vorgegangen wird als in der Bundesrepublik: sei es in Israel, wo jeder mit umgerechnet 140 Mark Strafe belegt wird, der rauchend in Krankenhäusern, Kinos und öffentlichen Verkehrsmitteln angetroffen wird, sei es in den Vereinigten Arabischen Emiraten, wo in den Ministerien Rauchverbot herrscht. Das Qualmen ist strikt untersagt im Moskauer Alexanderpark und auf dem Roten Platz – aber nicht einmal das totale Werbeverbot brachte viel in der Sowjet-Union, wo 17 Prozent aller Raucher schon mit acht Jahren einsteigen; der Zigarettenkonsum der Sowjetmenschen kletterte im letzten Jahrzehnt um acht Prozent.

In Japan gibt es Firmen, die Raucher gar nicht erst einstellen, andere zahlen Prämien für Nichtraucher und Aussteiger. Am weitesten kamen die Nichtraucher mit ihren Forderungen in den USA: 38 US-Bundesstaaten erließen Gesetze, die das Rauchen an öffentlichen Orten einschränken. Zehn Bundesstaaten haben spezielle Regelungen für das Rauchen am Arbeitsplatz getroffen – am eklatantesten in San Francisco, wo Firmen Bußgelder entrichten müssen, wenn sie nicht gewährleisten, daß Nichtraucher am Arbeitsplatz vom Qualm unbehelligt bleiben.

Amerikanische Versicherungsgesellschaften gewähren Nichtrauchern Prämiennachlässe bis zu 22 Prozent beim Abschluß von Lebensversicherungen. Insgesamt hat schon rund ein Drittel aller großen US-Firmen Regelungen für das zunehmend gespannte Verhältnis zwischen Rauchern und Nichtrauchern

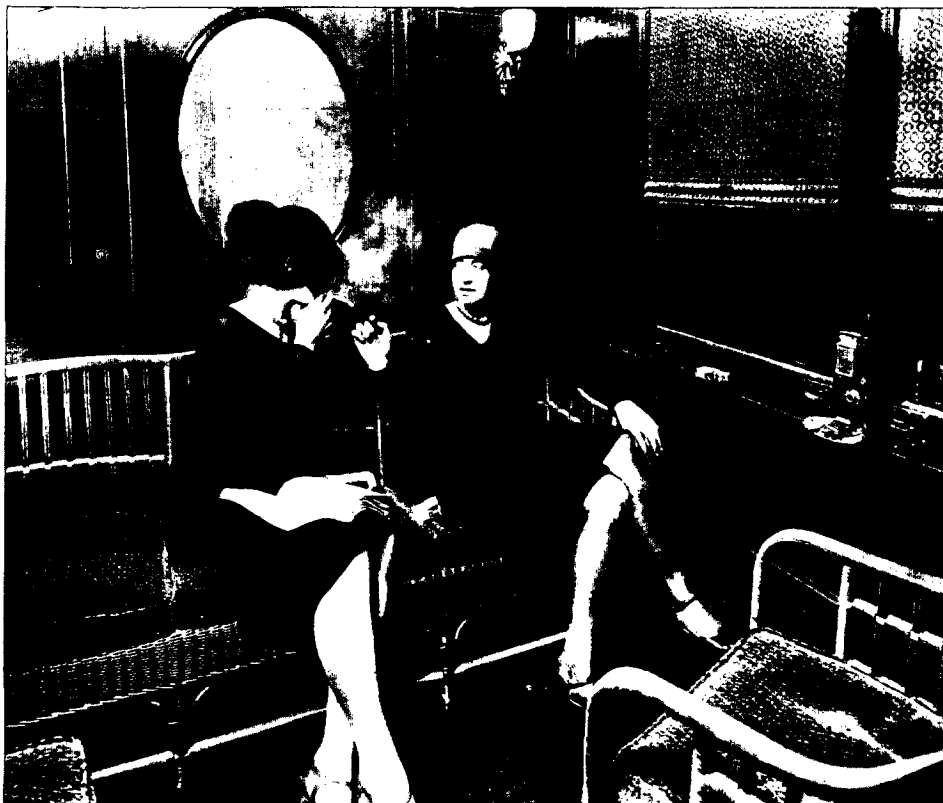
„Deutliche Diskrepanz zwischen Sollen und Wollen“

im Betrieb getroffen. Gleichwohl stehen die USA mit dem Pro-Kopf-Verbrauch von Zigaretten an dritter Stelle in der Welt, hinter Griechenland und Japan.

In der Bundesrepublik sind generelle Rauchverbote am Arbeitsplatz noch eine Seltenheit. Traditionellerweise ist zum Beispiel in chemischen Produktionsanlagen und Nahrungsmittelbetrieben, bei der Leder- und Kunststoffverarbeitung und im Einzelhandel (aber auch bei der Zigarettenherstellung) das Rauchen am Arbeitsplatz untersagt – in den Arbeitspausen und in den Toiletten qualmen die Nikotinabhängigen dann wie die Teufel.

„Rauchen ist kein Kavaliersdelikt mehr, sondern eine zwar nicht gezielte, aber bewußt in Kauf genommene Schädigung der Mitmenschen“, konstatierte

* In einem Raucherabteil für Damen der amerikanischen Eisenbahn.



Rauchende Damen in den zwanziger Jahren*: „Frauen werden sterben wie Männer“

Joschka Fischers Kollege, der hessische Sozialminister Armin Claus. In sein Programm „Gesundheit und Umwelt“ will Claus „bereichsspezifische Lösungen für den Passivraucherschutz“ einbauen, mit festen Regeln für den öffentlichen Bereich, darunter: getrennte Unterbringung von Rauchern und Nichtrauchern in den Dienstzimmern (wenn die Nichtraucher dies wünschen), Rauchverbote bei allen Sitzungen, in Wartezimmern und Aufzügen sowie in Dienstfahrzeugen.

Mit einem „Runderlaß“ vom 4. Dezember letzten Jahres will auch Nordrhein-Westfalens Gesundheitsminister Hermann Heinemann den „Nichtraucherschutz in Diensträumen“ voranbringen. Die Praxis im Düsseldorfer Ministerium wirkt immer noch bescheiden: Vor jeder Sitzung räumt Ministerialrat Helmut Weber, Mitglied des Nichtraucherschutzbundes, die Aschenbecher weg und stellt sie „für die Dauer der Besprechung sicher“.

Insgesamt wirken alle Bemühungen in der Bundesrepublik, auch bei den sogenannten Nichtraucher-Initiativen, noch eher kleinkariert. Eine „Diskrepanz zwischen der Größe der Gefahr und der Unzulänglichkeit der Gegenmaßnahmen, zwischen Sollen und Wollen in unserer Gesellschaft“ konstatiert auch Suchtreferatsleiter Neidert beim Bonner Gesundheitsministerium („nicht in offizieller Eigenschaft, sondern privat“). Sie lasse sich nicht erklären, fügt er hinzu, „ohne tiefsitzendes Genußstreben und ein nur halbbewußtes Sich-Abschirmen gegen alle rationalen Argumente eines wirksamen Gesundheitsschutzes“.

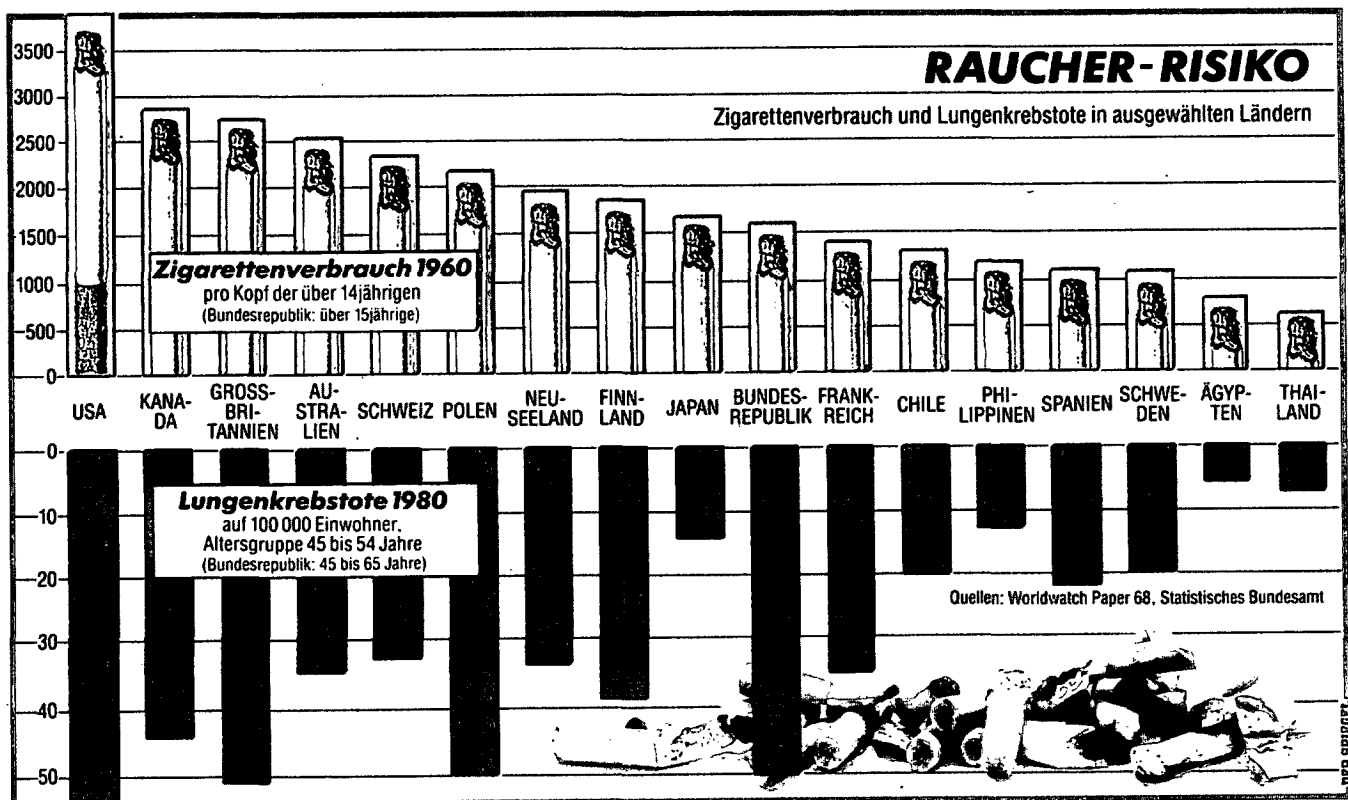
Zum Sollen und Wollen trägt vielleicht auch bei, daß der Fiskus derzeit rund 14,5 Milliarden Mark Tabaksteuer pro Jahr eintreibt (eine geplante Erhöhung gab letzte Woche Finanzminister Stoltenberg bekannt). Mit 1,7 Milliarden Mark jährlich subventioniert die EG den Tabakanbau in Europa. „Millionen-Spenden der Zigarettenindustrie“, so Referatsleiter Neidert, „erscheinen als schwer entbehrliche Quelle der Parteienfinanzierung.“

Die irrationale Einstellung zum Genußmittel Tabak ist von den Zigarettenmultis über Jahrzehnte hinweg gefördert worden. Die stereotypen Warn-Aufdrucke („Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit...“) vermochten nichts gegen die Verheißung von Freiheit, von reichem, gesundem Leben, ungebrochener Aktivität und Lebensfreude, wie die Zigaretten-Werber sie in Szene setzten.

Angesichts drohender Verbote von Direkt-Werbung sind die Hersteller

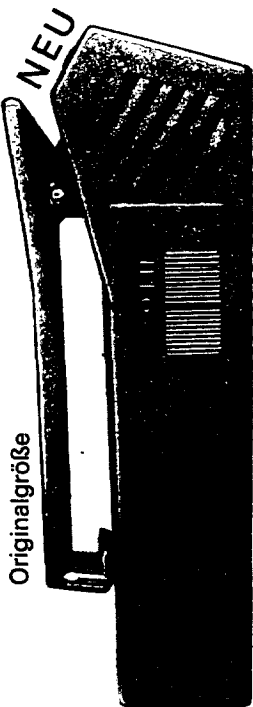


Rauchende Chinesen: Lungenkrebsrate versechsfacht



MODELL

access



Die findige Personensuchanlage

Der Schritt vom Piepser zum professionellen und individuellen System: 15stellige Info-Anzeige, 5stellige Alpha-Nachrichten, Speicher für 3 Rufe, beleuchtetes LCD-Display, klein & leicht – trotzdem robust, gute Sprache, den neuen Postvorschriften entsprechend. Möchten Sie den neuen Prospekt lesen? Anruf genügt: 02 11/48 44 01.

multitone

Die bessere Verständigung

Multiton Elektronik GmbH
Roßstraße 11 · 4000 Düsseldorf 30

Wir stellen aus: CeBIT, Hannover 12.-19. 3. 1986

längst ausgewichen auf indirekte Markenpflege: von der „Marlboro-Mode“ über die Zukunftsromane der „Philip-Morris-Edition“ beim Münchner Heyne Verlag bis zum „Camel Shop“ mit Überlebens-Klimbim einschließlich Sturmfeuerzeug, „Kompaßgürtel“ und Mehrzweckspaten.

Die auf Image-Förderung bedachten Tabakfirmen sind in die Bereiche Sport, Kultur und Forschung vorgestoßen: Philip Morris subventionierte eine Europa-Tournee der New Yorker Alvin-Ailey-Tanztruppe und setzte einen mit 120 000 Mark dotierten „Philip-Morris-Forschungspreis“ aus, Virginia Slims, eine Zigarettenmarke aus dem britischen BAT-Konzern, leuchtet von den Banden der Damen-Tennis-Turnierserie.

Daß auch ein vollständiges Verbot der Zigaretten-Reklame wenig oder gar nichts bringen würde, erklären nicht nur die Sprecher der Zigarettenindustrie, sondern auch ihre Gegenspieler. Die tabakkritische Worldwatch-Studie gibt Auskunft: Auch in Ländern mit totalem Werbeverbot wie China, Ungarn, Italien, Polen oder der Sowjet-Union stieg

Teergehalt der Zigaretten seit den 50er Jahren halbiert

im letzten Jahrzehnt der Tabakkonsum an, in Italien beispielsweise um 17 Prozent.

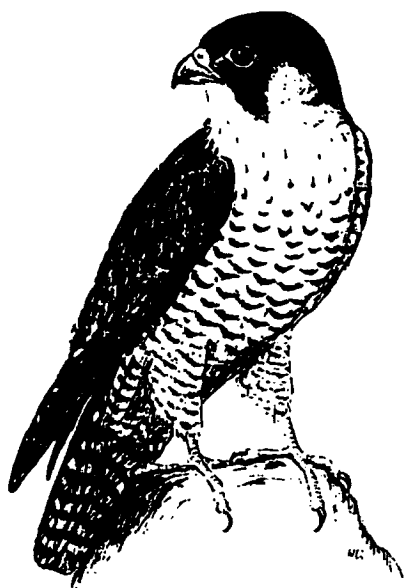
Lediglich in drei Ländern – in Belgien, den Niederlanden und Großbritannien – ist der Zigarettenkonsum in den letzten zehn Jahren deutlich gesunken, um 20 Prozent oder mehr.

Zurückzuführen ist dieser Wandel, wie das Worldwatch Institute vermutet, „auf unterschiedene Erziehungskampagnen gegen das Rauchen“. Wie mangelhaft es damit in der Bundesrepublik bestellt ist, verdeutlicht ein Zahlenvergleich: 1985 gab Bonn für gesundheitliche Aufklärung insgesamt rund 20 Millionen Mark aus, davon nur einen Bruchteil für die Bekämpfung des Rauchens – im gleichen Zeitraum lag der Werbeaufwand der deutschen Zigarettenindustrie bei fast 300 Millionen Mark.

Drastisch gefilmte und geschickt gemachte Anti-Raucher-Spots, die Anfang der siebziger Jahre im amerikanischen Fernsehen gezeigt wurden und einem Massenpublikum die möglichen Folgen des Rauchgenusses, vom Raucherbein bis zur schwarzen Lunge, vor Augen führten, trafen die Zigarettenindustrie ins Mark: Es war das erste Mal, daß sich spürbare Einbußen im Zigarettenumsatz einstellten. Die Industrie reagierte prompt: Sie gewann US-Kongreßabgeordnete für ein Verbot der Zigarettenwerbung im Fernsehen – im Gegenzug ging die Zahl der Anti-Raucher-Spots zurück.

Nichts weisen die Tabakmultis so entschieden von sich wie den Vorwurf, sie

Unsere Greifvögel sind bedroht!



Durch Lebensraumzerstörung und Umweltgifte sind viele heimische Greifvögel akut gefährdet. Helfen Sie uns bitte, diese faszinierenden Vögel zu erhalten.

Der DBV betreibt seit 1899 aktiv und erfolgreich Natur- und Umweltschutz, er...

- ist die größte Naturschutzvereinigung der Bundesrepublik
- kauft und pachtet ökologisch wertvolle Flächen
- pachtet und pflegt erhaltungswürdige Gebiete
- betreut im amtlichen Auftrag Schutzgebiete
- sichert vielen bestandsbedrohten Tier- und Pflanzenarten das Überleben

Spenden Sie auf das
Kto. 1703-203,
Postgiroamt Hamburg. Oder
treten Sie ein in der Bund
der aktiven Naturschützer!



Deutscher Bund für Vogelschutz,
Lv. Hamburg e.V.
Bachstr. 81, 2000 Hamburg 76

seien Krankmacher der Menschheit. Unablässig arbeiten die industrieeigenen Forschungsinstitute daran, die Zigarette zu „entschärfen“. „Die Verantwortung gegenüber dem Raucher“, so BAT-Vorstandsvorsitzender Dieter von Specht, „hat höchste Priorität.“

Die Zigarettenindustrie kann sich zu gute halten, den durchschnittlichen Kondensat-(Teer-)Gehalt der in Deutschland verkauften Zigaretten seit den fünfziger Jahren von damals 28 Milligramm auf nunmehr zwölf Milligramm mehr als halbiert zu haben.

Der durchschnittliche Nikotingehalt sank in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten um mehr als 50 Prozent auf 0,8 Milligramm. Schadstoffbremsende Filter (und neuerdings auch eine den Sauerstoffanteil erhöhende Ventilationstechnologie) wurden am Markt durchgesetzt: 91 Prozent beträgt nunmehr der Anteil der Filterzigaretten auf dem deutschen



Reemtsma-Chef Peddinghaus
Appell an den mündigen Bürger

Markt. Im internationalen Vergleich hat die Bundesrepublik den höchsten Anteil an sogenannten Leichtzigaretten. „Nirgendwo auf der Welt wird, was Nikotin- und Kondensatgehalt angeht, leichter geraucht als bei uns“, so Industrie-Sprecher Brückner.

Die letzte Entscheidung über den Schwärzegrad seiner Lungenflügel möchte die Zigarettenindustrie gerne dem Raucher selber überlassen. „Wenn das schlechte Gewissen da ist“, so der Hamburger Reemtsma-Chef Jürgen Peddinghaus, „dann sollte der mündige Bürger das Rauchen lassen.“ Jedes Genußmittel, meinte auch der Verband in einer Stellungnahme, erfordere „maßvollen, besonnenen Umgang“.

Solche Hinweise sind hilfreich, wenn es gilt, Produkthaftungsprozesse abzu-

Schützt die Raucher!

Von Art Buchwald

Buchwald, 60, ist regelmäßiger Kolumnist zahlreicher amerikanischer Zeitungen.

Gegen das anhaltende Trommelfeuer der Anti-Zigaretten-Propaganda schlägt die Tabakindustrie jetzt zurück.

Laut „Wall Street Journal“ hat „Philip Morris“ eine machtvolle Kampagne gegen die Diskriminierung der Raucher gestartet. Eiferer der Anti-Raucher-Front, so erklärt die Firma, belästigten in zunehmendem Maße die Raucher und verletzen deren Bürgerrechte.

Außerdem behauptet ein Firmensprecher, die Berichterstattung der Medien zum Thema Rauchen sei grob unfair und unterstütze „Randgruppen, die eine Veränderung amerikanischer Verhaltensweisen anstreben, um sie ihrer eigenen Vorstellung von Utopia anzugleichen“.

Mir wäre es lieber gewesen, der Sprecher hätte von „einigen Medien“ gesprochen. Ich nämlich glaube, daß in diesem Land jeder, der rauchen möchte, das auch dürfen soll. Ich lehne es ab, mit Eiferern oder Mitgliedern von Randgruppen in einen Topf geworfen zu werden. Als wiedergeborener ehemaliger Zigarettenraucher würde ich niemals zwischen den tapferen Menschen, die das Rauchen aufgegeben haben, und den schwachen, erbärmlichen Wichten, die dieser schmutzigen Gewohnheit immer noch frönen, Partei ergreifen.

Aufgabe des Journalisten ist es, jede politische Frage fair und unparteiisch zu behandeln, sei es Tabak oder Oberst Gaddafi.

Deshalb will ich mich zuerst den Argumenten für das Rauchen zuwenden. Die meisten Menschen, die rauchen, sind wandelnde Zeitbomben kurz vor dem Losgehen, und die Zigarette ist das einzige, was sie vor der Selbstzerstörung bewahrt. Unser Land besitzt nicht genug Kliniken, um all die Neurotiker zu versorgen, die eingeliefert werden müßten, wenn sie nicht rauchen dürften.

Raucher gehören zu unseren größten Steuerzahlern. Mit der Tabaksteuer subventionieren sie Schulen, Kläranlagen und die Krankenhäuser, in die sie kommen, wenn sie vom Rauchen krank werden. Rauchen fördert die US-Volkswirtschaft. Zigaretten-süchtige werden eher ihren letzten Dollar für ein Päckchen Glimmstengel ausgeben, als ihn wegzuerwerfen für Brot oder Milch.

Eines der beredtesten Gesundheitsargumente für das Rauchen ist, daß heute mehr Frauen rauchen denn je. Sie würden's nicht tun, wenn es nicht gefahrlos wäre, denn rauchende Frauen sind ja nicht dumm.

Je mehr die Leute Angst haben, sich eine anzustecken, desto mehr werden sie von Nichtrauchern tyrannisiert. Die eifernden Nichtraucher rechtfertigen ihre Roheit mit der Behauptung, der Qualm mache sie schwindlig. Das ist ein Witz. Es ist ein bekanntes medizinisches Faktum, daß Tabakrauch für Nichtraucher nicht schädlicher sein kann als ein Glas warmes Wasser aus dem East River.

Dies ist die größte Befürchtung der Tabakindustrie: Wenn man dem Anti-Raucher heute die Verfolgung des Rauchers erlaubt, wird er morgen Lastwagen verfolgen und nächste Woche die Schornsteine der Stahlindustrie. Also kämpft jeder Raucher nicht nur für seine eigenen Rechte, sondern für die Rechte von allem, was raucht in Amerika.

Nun wollen wir aber auch zu der anderen Seite fair sein. Die Nichtraucher sind Waschlapen, die den ganzen Tag herumsitzen und auf einen Raucher warten, der eine Zigarette herausholt. Sie sind intolerante, selbstsüchtige Leute. Fragt man sie, warum sie gegen jemanden protestieren, der ein paar Züge aus seiner Filterzigarette genießen will, ist alles, was sie vorbringen können, ein lahmes „Ich habe Asthma“, was nun wirklich kein vernünftiger Grund ist.

Außer den Waschlapen gibt es unter den Nichtrauchern eine große Zahl bekehrter Paffer, die das Kraut aufgeben haben und jetzt alle anderen dazu bringen wollen, es ihnen gleichzutun. Diese Typen sind unerträglich, weil sie die Raucher nicht nur zum Auslösen ihrer Zigaretten auffordern, sondern ihnen auch stundenlang klarmachen, warum Zigaretten schädlich sind.

Da haben Sie sie also, die beiden Parteien, jede mit ihrer eigenen Wahrheit: Die eine besteht aus Rauchanbetern, die andere betet ständig um frische Luft.

Wir sollten beide Parteien tolerieren – die, die an ein langes Leben glaubt, und die, der das wurscht ist. Keine hat die Wahrheit gepachtet. Es gibt nur eines, worin wir alle übereinstimmen können: Aufgabe der Tabakindustrie kann es nicht sein, für unsere Gesundheit zu sorgen.

wehren wie jenen, den Star-Anwalt Melvin Belli, 78, Ende letzten Jahres im kalifornischen Santa Barbara vor einem Landgericht verfocht.

Für die Angehörigen des 1982 im Alter von 69 Jahren an Lungenkrebs gestorbenen Versicherungskaufmannes und Kettenrauchers John M. Galbraith forderte Belli von der R. J. Reynolds Tobacco Co. eine Million Dollar Schadensersatz wegen widerrechtlicher Tötung (wrongful death).

Galbraith hatte schon als Jugendlicher angefangen zu rauchen und mehr als 30 Jahre lang täglich drei Packungen Reynolds-Zigaretten konsumiert. Das Urteil erging am Tag vor Heiligabend, die Klage wurde abgewiesen. Das Gericht folgte den Darlegungen der Verteidigung, daß der Mann „geraucht hat, weil

gungspflichtige Berufskrankheit anerkannt.

Aus Furcht vor Regreßansprüchen und vor gesetzlichen Beschränkungen müssen die Zigarettenfirmen mithin jede Nachricht über Gesundheitsgefährdung durch Passivrauchen fürchten wie der Teufel das Weihwasser. Doch die Hinweise darauf häufen sich:

- ▷ Das Lungenkrebsrisiko einer passivrauchenden Ehefrau, deren Mann zu Hause mehr als 20 Zigaretten konsumiert, sei gegenüber der Ehefrau eines Nichtraucher verdoppelt – so eine Mitteilung der Amerikanischen Krebsgesellschaft vom September letzten Jahres.
- ▷ Im Blut amerikanischer Stewardsen, die (selber nicht rauchend) bei einem Überseeflug im Raucherabteil

des Passivrauchers im Mittel doppelt so hoch wie das eines rauchfreien Lebenden.

- ▷ In einer zehnjährigen Untersuchung an fast 700 verheirateten Frauen im Alter von 50 bis 79 Jahren konnte der Mediziner C. Garland von der University of California in San Diego nachweisen, daß Frauen von Rauchern mit einem bis zu viermal höheren Risiko belastet sind, an einer Herzkrankheit zu sterben, als Frauen von Nichtrauchern.
- ▷ Es sei „grundsätzlich davon auszugehen, daß in stark verräucherten Räumen die Exposition gegenüber Zigarettenrauch „bedeutsam ist und in diesen Fällen auch das ‚Passivrauchen‘ eine gewisse Krebsgefährdung beinhaltet“, erklärte die Parlamentarische Staatssekretärin Irmgard Karwatzki vom Bundesgesundheitsministerium Ende Dezember auf eine Anfrage im Parlament.

Für die Manager der Zigarettenindustrie wäre ein Aufstand der Nichtraucher, wäre ein gesellschaftlicher Klimaschwung gegen die Zigarette so ziemlich das Schlimmste, was ihnen passieren

„Viele Raucher fühlen sich von Nichtrauchern bedroht“

könnte – und sie wissen es. „Die brennendste Frage unserer Zeit“, meinte doppeldeutig die US-Firma Reynolds in ganzseitigen Anzeigen, sei dieser nun immer häufiger hingeworfene Satz: „He, würden Sie Ihre Zigarette ausmachen?“

„Mit all diesem Gerede über ‚Rauch aus zweiter Hand‘ und ‚Anti-Raucher-Gesetze‘, so heißt es in der Anzeige weiter, „fangen nun viele Raucher an, sich von den Nichtrauchern bedroht zu fühlen.“ Fast sei schon die „soziale Harmonie“ gefährdet.

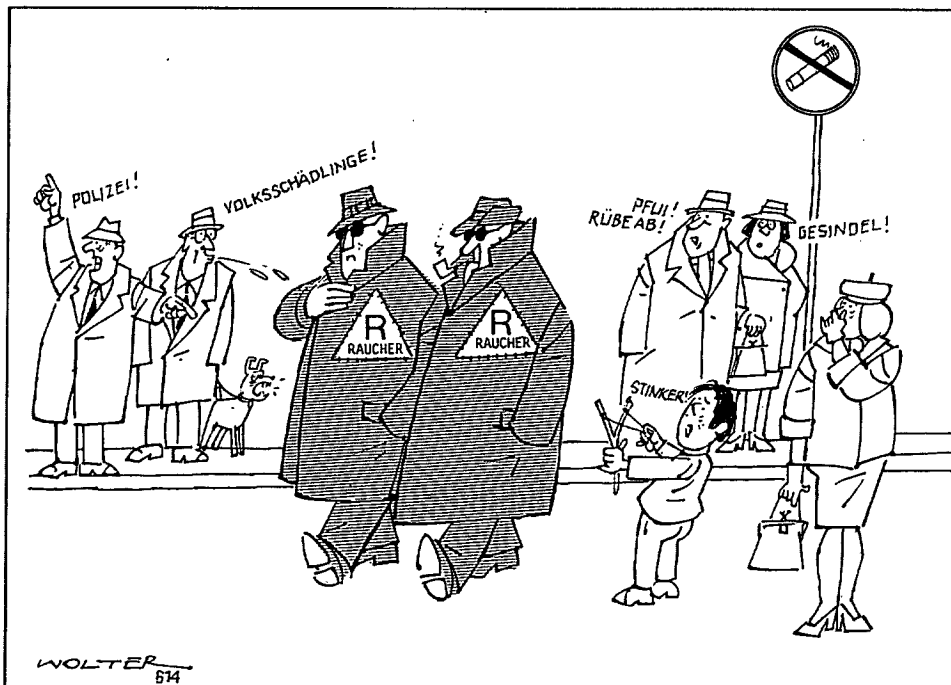
Da kann Reynolds, immer noch Anzeigentext, nur zur „friedlichen Koexistenz“ zwischen Rauchern und Nichtrauchern raten, der Staat solle sich gefälligst raushalten.

Die westdeutschen Zigarettenfirmen argumentieren auf der gleichen Linie. Auch sie suchen „ein auskömmliches Miteinander“ herzustellen; alle Behauptungen über die Gefahren des Passivrauchens seien nur „der Versuch, einen künstlichen sozialen Konflikt aufzubauen“ (Verbands-Stellungnahme).

„Wir können es nicht beweisen, man kann es uns nicht beweisen“, sagt BAT-Chef von Specht zu allen Vorhaltungen über Gesundheitsgefahren des Rauchens.

Und wenn die Wissenschaft es doch noch schafft, es Mackie Messer zu beweisen, wenn es doch noch gelingt, den ursächlichen Zusammenhang zwischen Rauchen und Krebs vorzuführen?

BAT-Manager und Verbandssprecher von Specht: „Dann müßten wir die Bücher zuklappen.“



Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt

„Wenn das so weitergeht ...“

er es wollte. Niemand zwang ihn zu rauchen. Niemand setzte ihm eine Pistole an die Schläfe. Es war sein Recht zu rauchen, wie es jedermanns Recht ist“. Weitere 41 Prozesse dieser Art stehen allein der Firma Reynolds in den USA bevor.

Ungleich mehr aber müßte die Zigarettenindustrie Prozesse dieser Art fürchten, wenn es um Todesfälle ginge, bei denen nachweislich passives Rauchen, also unfreiwillige Schädigung durch Zigarettenrauch, die Ursache war. Ein erster alarmierender Gerichtsentcheid kam Ende November letzten Jahres aus Schweden: In einem Urteil des Obersten Versicherungsgerichtshofes wurde einer Frau postum bescheinigt, daß ihr Lungenkrebs entstanden sei, weil sie 13 Jahre lang mit Rauchern in einem Raum zusammenarbeiten mußte; der Lungenkrebs wurde als entschädi-

gearbeitet hatten, fanden sich doppelt so hohe Nikotinmengen wie bei ihren Kolleginnen im Nichtraucherabteil.

- ▷ Die Auswertung von 14 epidemiologischen Studien durch die US-Umweltbehörde EPA ergab, daß in allen Untersuchungen (mit einer Ausnahme) ein erhöhtes Lungenkrebsrisiko für Passivraucher konstatiert worden war.
- ▷ Ein Zusammenhang zwischen Passivrauchen und erhöhtem Risiko für die Entstehung von Lungenkrebs sei „zwar nicht gesichert, aber sehr wahrscheinlich“, erklärte in einer Februar-Ausgabe des Fachblattes „Der Kassenarzt“ Burkhard Junge vom Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie des Bundesgesundheitsamtes. Nach den bisher vorliegenden Studien sei das Lungenkrebsrisiko